

können die Aufgaben der Kultur vollenden, sie und nicht Einseitige, irgendwie Verstümmelte. Als Ganzer allein kann er wirksam für ein in sich begrenztes und in sich vollendets Ganze werben – für ein Ganzes, das seine Grenzen an dem einen Unbegrenzten ermißt und in der Berufung durch den höchsten Willen die Gewähr für seine Vollendung findet. Diese Ganzheit ist wahrnehmbar bis in den Leib der Sprache hinein. Auf jeder Seite strafft sich in dem schwellenden Fleische des lyrischen Gefühles der heilige und heroische Wille gleich ehernem Muskel; und durch beide hindurch wirkt gliedernd das Knochengerüst des Geistes. Aber das alles genügt nicht, um den entflammenden Hauch zu erklären, der aus den Worten dieses Lebendigen gleicherweise hervorweht, gerade aus den klarsten am wärmsten, aus den schlichtesten am freigebigsten. Er selber gibt die Erklärung; »Bereitung des mystischen Wortes« nennt er die Durchbildung seiner Sprache. Warum muß sie so geglüht und geläutert werden zur feurigen Kraft der Schlichtheit?

»Wort – deinen Schwingen will ich anvertrauen
die ganze Wucht der Liebe!«

Umschau

Ideen und Sitten

Für uns, die wir die besten Jahre unseres Lebens dem Kampfe für die Wahrheit, für die Wiedererrichtung der spanischen Kultur auf sicheren Grundlagen, solchem Kampfe ohne Waffenstillstand geopfert haben, – für uns bringt dies gewaltige Trauerspiel, zu dem unser aller Leben wurde, die greifbare und aufschlußreiche Bestätigung für vieles, was wir auf spekulativem Gebiete verfochten haben. Es ist, als ob unser Schüler, der seine Lektion zuerst nur zur Vorübung gesprochen hat, nun dazu übergehen könnte, sie in die Wachstafel einzuzichnen. Auf die Wachstafel der Halbinsel, in zuckenden und blutigen Zeilen schreibt er nun seine angewandte Lektion.

Hier ist Wirklichkeit und Gestalt geworden, was bislang nur Darlegung war, Darlegung der geschichtlichen Bestimmung Spaniens, seiner göttlichen Sendung als Kulturträger. Jetzt ist soldatistische Ansprache geworden, was gelehrte Abhandlung war; jetzt ist Schlacht geworden, was Federkrieg war.

Hier ist zum Beispiel mit der Unwiderleglichkeit des Augenscheines das dargestellt, was Le Play 1865 sagte und was wir so oft wiederholten: »Der Irrtum stürzt

die Nationen tiefer ins Verderben als das Laster.«

Andere waren davon nicht überzeugt; sie zogen es vor, mit dem Irrtum einen Ausgleich zu suchen und ihren Einspruch abzuschwächen; sie zogen es vor, die Augen zu schließen und sich heimisch innerhalb seiner Lügen und Gepflogenheiten einzurichten, der Demokratie, dem Parlamentarismus, dem Stimmrecht; von dort aus wollten sie die Sitten läutern und die Laster entkräften. Unmöglich! Den Dingen eignet ihre Ordnung, ihre heilige Wertstaffelung, die Ursachen sind eher als die Wirkungen, und das Haupt steht nicht unter dem Herzen. Nach einem Satze von Menendez y Pelayo im Jahre 1910 war der Grund aller Übelstände in Spanien, war die Wurzel seines langsamen Selbstmordes in der »falschen Philosophie« zu suchen, die schon von Fray Fernando de Zeballos im Jahre 1774 als größtes »Verbrechen des Staates« bezeichnet wurde. Der Geist mußte nun geradewegs zur Mitte gehen, zum sprossenden Herzen der Pflanze; er mußte auf der Höhe des Staates die »falsche Philosophie« durch die wahre ersetzen. Denn ist der Irrtum einmal weggesetzt und die Wahrheit zur Macht erhoben, dann werden Ziele schnell erreicht, die sonst nur durch Überredungskünste und große Umschweife er-

reicht werden, Schritt für Schritt und Fall um Fall.

Von oben her lassen sich in vierundzwanzig Stunden die Beziehungen zwischen Arbeitern und Arbeitgebern in christlichem Geiste bessern. Und ich sage, daß die tragische Wirklichkeit des Krieges mit ihren Erschütterungen und Austilgungen diese gleich vielen andern Wahrheiten bewährt und bekräftigt hat. Jene, die nur für die schillernde Oberfläche der Sitten Augen hatten und nicht für die Tiefe der Geistigkeit, nur für die Blüte und nicht für die Wurzel, diese hatten sich über vieles eine vollkommen pessimistische Anschauung gebildet. Eine dieser Anschauungen galt der Jugend: nach ihnen war die Jugend keines edlen und hochherzigen Verhaltens fähig. Und dieses Todesurteil begründeten sie mit Moralischem, Äußerlichem, nur Augenfälligen. Sie werteten diese Jugend nicht nach ihren Ideen; sie sagten nicht, daß es eine rationalistische, skeptische oder materialistische Jugend wäre; sie werteten sie nach ihren Sitten und Aufenthaltsorten - als »Bar-Jugend«, »Kino-Jugend«, »Kabarett-Jugend«.

Ein anderer Gegenstand ihrer Schwarzmalerei war der Klerus. Und wieder blieb ihre pessimistische Anschauung und deren Begründung an der Haut-Oberfläche hängen. Sie konnten nicht sagen, daß die spanische Geistlichkeit von der christlichen Lehre abgefallen wäre; dafür erklärten sie, daß sie sich gehen ließe; und sie bekräftigten diese Behauptung mit kleinen Anekdotchen von Kanonikern, die ein Nachmittagschläfchen hielten.

Da aber erstet der Krieg; und alle jene oberflächlichen und überaus leichtfertigen Einschätzungen, zutreffend höchstens für eine Seite, für alle andern falsch - sie erfahren eine durchgreifende und kräftige Berichtigung. Eben diese Jugend, die im Vergnügen entnervt und eingeschläfert sein sollte, beantwortet den Ruf des Krieges auf überraschende Weise. Viele sind es, die sich zur Front melden; und es sind alle, die sich an der Front heldenhaft halten. Und es sind keine andern; es sind dieselben »Herrchen« vom Kino, von der Bar. Sie sind es, ohne auch nur ihre Lebensweise zu verleugnen, zu verändern; mit der gleichen Unbefangenheit, mit der gleichen genießerischen Leichtigkeit. Und was ich von der Jugend sage, das gilt nicht anders für die Geistlichkeit.

Wie in früheren Zeiten ist Spanien voll

von geistlichen Märtyrern, von erheben-dem Sterben. Unter all den Hunderten und aber Hunderten hingeopferter Priester nicht ein Wankender, nicht ein Abtrünniger! Das todgeweihte Domkapitel von Lérida geht geschlossen an seinem Bischof vorbei, um vor dem blutigen Ende seinen Segen zu empfangen. In Toledo starben mehr als hundertzwanzig Priester, ohne nur einen Schritt zurückzuweichen. Und dennoch waren zuvor diese Kanoniker und Priester nach der Meinung vieler weichlich gewesen, dennoch waren sie umstellt von tausend gehässigen Vorurteilen.

Damit ist nicht gesagt, daß jene verallgemeinernden Schwarzurteile vollkommen falsch wären; es gibt eine Wahrheit, die an den Strümpfen hängen bleibt, die keinerlei Tiefgang besitzt. Aber um alles in der Welt - wie bedürften jene Behauptungen nicht einer strengen Überprüfung - Behauptungen, die von der Wirklichkeit in so vernichtender Weise Lügen gestraft werden! Das Tiefste und Letzte mußte wohl gesund geblieben sein unter diesem Anflug von Fäulnis oder Weichlichkeit, die von manchen für vollkommene Verderbnis genommen wurde. Etwas mußte im Kerne lebendig und unberührt geblieben sein, das nur auf seine Stunde wartete, um sich in Blüten des Heldentums und Martyriums zu entfalten.

Und jenes »Etwas« ist ganz einfach das, was wir immer in unserer Wertordnung den Sitten vorangestellt haben: der Geist, die Wahrheit, das Haupt. Ungeachtet all seiner Übel hatte Spanien nicht »den Kopf verloren«. Spanien war durch den Lauf seiner Geschichte ein Volk ohne religiöse Irrlehren; und das war nicht dank seiner Bildung, sondern dank wahrer Einsicht. Das diente nicht allein dazu, daß die Redner tönende Lobsprüche auf die Unversehrtheit des spanischen Glaubens münzten, oder daß Don Marcelino in seiner »Geschichte« die Bedeutungslosigkeit der spanischen Heterodoxie dartun konnte. Das diente dazu, daß sich in der Zeit der Prüfung die Herrchen von der Bar und die Kanoniker von Toledo in Märtyrer verwandelten.

Denn wenn die Spanier mit nachdrücklichen letzten Fragen nach ihrem Ursprung und ihrer Bestimmung in die Enge getrieben würden, alle würden das antworten, was die christliche Lehre bezeugt, - nicht nur die Kanoniker und die »Herrchen«, alle würden das antworten, so nachlässig

auch ihr Leben erscheinen möge. Und als die Entscheidungstunde kam, wo Leben oder Tod auf dem Spiel stand, haben sie sich demnach in ihrem ganzen Verhalten von jenen Lehren leiten lassen.

Die Wahrheit, unversehrt in der Tiefe des spanischen Geistes, hat uns gerettet. Auf sie gründet sich all unsere Hoffnung. Es wird immer noch tausend moralische

Unvollkommenheiten geben und äußere, vorübergehende Übertretungen. Aber die Grundlehren, die nach Le Play das sind, was die Völker errettet, diese sind bei uns klar, einheitlich, umfassend. Und sie werden unserem Leben voranleuchten, wie sie jetzt unsern Sterbenden voranleuchten.

José María Pemán,

nach der Übersetzung von Irene Behn.

Befprechungen

Glaubenswirklichkeit

1. Die sakramentale Welt. Von Johannes Pinfk. (Ecclesia orans, Band XXI). 80 (XIV u. 214 S.) Freiburg i. Br. 1938, Herder. Geb. M 3.40
2. Christus in seinen heiligen Sakramenten. Von Rudolf Graber. 80 (182 S.) München 1937, Kösel-Pustet. Kart. M 3.20
3. Das Wort des Lebens. Von Iwan v. Kologrimof. 80 (405 S.) Regensburg 1938, Fr. Pustet. Kart. M 6.50, geb. M 7.50
4. Theologie der Verkündigung. 12 Vorlesungen von Hugo Rahner S. J. I. u. II. Teil. (»Theologie der Zeit«, theologische Beihefte zum »Seelforger«, Jahrg. 1938, Folge 1 u. 2.) gr. 80 (72 u. 88 S.) Wien 1938, Seelforger-Verlag. Brosch. je M -.90
5. Bildung zum Christen. Referate der 7. Wiener Seelforgetagung vom 27. bis 30. Dezember 1937. Hrag. von Karl Rudolf. gr. 80 (166 S.) Wien 1938, Seelforger-Verlag. Kart. M 2.90
6. Das Geheimnis des Gebetes. Betrachtungen zu seiner theolog. Sinndeutung. Von Thaddäus Soiron O.F.M. 80 (VI u. 200 S.) Freiburg i. Br. 1937, Herder. Geb. M 3.20
7. Unser Glaube. Christliche Wirklichkeit in der heutigen Welt. Von Anton Antweiler. 80 (212 S.) München 1938, Kösel-Pustet. Kart. M 3.50

1. Das Anliegen, um das es Dr. Pinfk geht: »Was ich in diesem Buche erarbeiten wollte, waren jene Gegebenheiten in Christus, seiner Person, seinem Werk, seiner Kirche und ihren Sakramenten, die für die gnadenhafte Gestaltung unserer kosmischen Wirklichkeit besonders faßbar sind. So möge man es recht verstehen, wenn vieles, was nach der Methode der systematischen Theologie zum Beispiel zu Christus oder

zur Bestimmung der Sakramente im allgemeinen und im einzelnen zu sagen wäre, hier nicht gesagt wird. Das gilt, ich möchte das gegen mißverstehende Kritik ausdrücklich betonen, in besonderer Weise vom Tode Christi als der causa efficiens unseres Heiles und der gesamten sakramentalen Wirksamkeit der Kirche, welche letztere aber für unser Thema ergiebiger ist als das Faktum des Todes Christi selbst.« Was ihn dazu veranlaßte, »ist der lebendige und sehr intensive Kontakt, den ich seit den ersten Jahren meiner priesterlichen Tätigkeit in ganz besonderer Weise durch Aussprache- und Studienzirkel mit religiös und kulturell ganz verschiedenartigen Menschen hatte. Hier stellte sich mit einer immer dringlicher werdenden Ständigkeit wieder und wieder die Frage nach der Verbindung von Religion und Leben. Die objektive »Gott-losigkeit« des gesellschaftlichen und beruflichen Lebens erschwerte nicht nur, wie immer wieder festgestellt werden mußte, die sonntägliche oder werktägliche Einigung mit Gott in Messe, Sakrament und Gebet, sondern verurteilte diese Andachts- und Erbauungsaugenblicke zu einer für viele ernste Menschen überaus schmerzlichen Unfruchtbarkeit hinsichtlich der Gesamtgestaltung ihres persönlichen Lebens. Je stärker »das Leben« war, desto mehr schwand das Gotteserlebnis aus dem Bewußtsein; je stärker dieses wurde, desto schwerer und unbefriedigender erschien »das Leben«. Um dieses Problem kreifte im Grunde alles, ob es sich um Gläubige, Skeptiker oder Ungläubige handelte.« - So wird in diesem bedeutamen Buch die Wirklichkeit, in der der Mensch steht, aufgezeigt und dargetan, daß sie eine wesentlich christliche ist. Schon von ihrer rein geschöpflichen Seite her - »in ihm und auf ihn hin erschaffen« - kommt sie nur in Christus zu ihrer Fülle. Erschließt sich diese Tiefenschicht auch nur im Glau-